

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 52 (1965)
Heft: 6

Artikel: Grenzen und Baselstäbe des Bistums Basel
Autor: Liniger, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Noch sind wir damit nicht zu Ende, da verschiedentlich Vor- und Umstandswort verwechselt wurden, dem wir eine besondere Stunde gönnen möchten. Wann kann man statt des Vorworts das Umstandswort setzen? Wenn der Standort zuvor genannt wurde: *La fenêtre est à gauche. La chaire est tout près.* Der Sinn des Umstandsworts liegt in der Kürze, die durch die Verschmelzung von Beziehung und Standort erzielt wird. Werden dafür besondere Wörter gebildet? Auch im Deutschen nicht! Die zusammengesetzten Vorwörter verlieren ihr *<de>*, während die einfachen meistens einen Zusatz annehmen. So wird *au-dessus de* (über) zu *au-dessus* (darüber) und *sur* (auf) zu *dessus* (darauf), *dans* (in) zu *dedans* (darin), *contre* (gegen) zu *là-contre* (dagegen), *autour de* (um ... herum) zu *tout autour* (rings herum). Eine der obigen entsprechende Übersicht würde dies verdeutlichen.

Sekundar- und Mittelschule

Grenzen und Baselstäbe des Bistums Basel

Dr. H. Liniger, Basel

Weihnachten hat mir ein bedeutendes, historisches Werk aufs Tischchen gelegt *«Grenzen und Grenzzeichen der Kantone Baselstadt und Basel-land»*, Liestal 1964, von Dr. August Heitz, Basel, das hier zufolge seines originellen und reichen Inhalts, der den bescheidenen Titel geradezu sprengt, besprochen werden muß¹.

Diese Arbeit füllt eine deutliche Lücke der bisherigen Geschichtsforschung und -schreibung aus, die bisher niemand mit Sachkenntnis anzupacken verstand; sie handelt von den Grenzmarken, deren Geschichte und Urhebern im Bistum Basel und basiert auf zahllosen Exkursionen, gefolgt von jahrelangen Archivstudien. Diese zwei Voraussetzungen bildeten nicht nur

¹ Untertitel: *«Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Baselland»*. Liestal, Kantonale Drucksachen- und Materialzentrale.

die solide Basis für lokale Deutungen, sondern auch für die großen geschichtlichen Wandlungen in ihrem Niederschlag in Abgrenzungen seit der Kelten- und Römerzeit. Der Generalnener des Werks besteht demnach in der historischen Fixierung der Grenzen von privatem oder öffentlichem Besitz bis zum heutigen Tag. Folkloristische Beigaben konnten – leider – darin keinen Platz finden.

Angesichts der großen landwirtschaftlichen Veränderungen in unserm Lande ergab sich damit, angesichts des überwältigenden, aber bewältigten Stoffes, die letzte Möglichkeit zur Rekonstruktion gar vieler der ehemaligen Grenz ziehungen: Gemeindebänne, der Grafengeschlechter der Nordwestschweiz, des Bistums Basel, im Gegensatz zur aufstrebenden Stadt, der einstigen Klöster, der Staatsgrenzen gegen Österreich und Frankreich, der neuen Kantons grenzen. Daß diese Forschungen aber glückten, dazu waren viele Voraussetzungen vorhanden: ununterbrochene, 40jährige Beschäftigung mit dem Stoff, Begehungen bis in den hintersten Krachen, Liebe zur Landschaft, Vertrautheit mit Heraldik und Familienforschung sowie mit den Archiven, Übersicht über die geschichtlichen Vorgänge.

Das Werk enthält sechs Hauptkapitel und eine Nachlese, jeweils mit umfassendem Literaturnachweis, drei Tabellen der in Frage kommenden Grenzsteine, Textfiguren und 106 Fotos, meistens vom Verfasser selbst erstellt. Jedes Kapitel beginnt mit einer allgemeinen Einführung, gefolgt von den *«Wanderungen»* längs der alten Grenzen, wobei die historischen Beziehungen reichlich eingestreut werden. Der studierte Raum erstreckt sich von den südlichsten Juraketten bis Biel und Pruntrut im Westen, in den nähern Sundgau und nach Südbaden im Norden, bis Rheinfelden und Fricktal im Osten, greift aber oft weit über unsere Landesgrenze hinaus.

Grenzzeichen

Als älteste Anzeichen von Abgrenzungen konnten erkannt werden: Wasserläufe wie der Rhein, weithinziehende Felsgräte und auffallende Felsklötze, Kerben an Bäumen oder Felsen, dann früher gesetzte Steine, wie Menhire oder römische Meilensteine, noch später Brunnenfiguren und Wirtshausschilde (z.B. österreichischer Doppeladler in Möhlin oder Baselstab in Glovelier),

hölzerne Kreuze mit Grenzmarken (Lötschenpaß), Grenzwälder usw.

Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß auf vielen Strecken die Grenzverläufe sehr unbestimmt und labil waren, so daß vielfach Streitigkeiten über Nutzungsrechte ausbrachen. Erst im Mittelalter suchte man diesem Übel abzuhelfen, und zwar mit der Auffüllung der Lücken durch Grenzsteine.

Diese deutlichsten und schönsten Grenzmarken, oft auch in Urkunden festgehalten, weisen wie eingangs erwähnt, eine erstaunliche Vielfalt von Beziehungen auf mit ihren Wappen, Figuren, Namen, Buchstaben, teils eingehauen, teils reliefartig ausgemeißelt; die Setzung war ein feierlicher Akt, hie und da durch Jahreszahl bestimmt, bei dem der Block, quadratisch, dreieckförmig usw., zur Hälfte in den Boden gesenkt wurde, nachdem vorher unten in festgelegter Art Glasscherben, Ziegeltrümmer hingelegt worden waren (sog. Lohen). Beim Heben eines Grenzsteins südlich Basel gelang H. Stohler-Basel der Nachweis, daß mit den Lohen ein 16 cm langer Tonkeil mit eingeprägtem Baslerstab versenkt worden war.

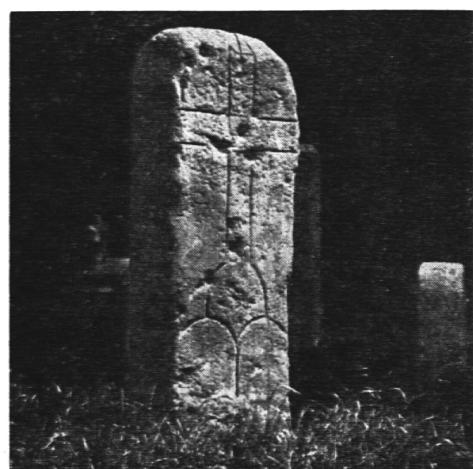
Aus den Chroniken und aus dem Volksmund tauchen selten gehörte Bezeichnungen solcher Steine auf: Klammerstein, Wil- (Bil-)stein, Herrlichkeitsstein (Herrschaft), Etterstein oder Kreuzstein, auch Rufstein genannt, weil dort die Missetäter ausgerufen wurden usw. Durch die Freundlichkeit von Herrn Dr. A. Heitz können hier einige Beispiele zur Illustration beigegeben werden (Bilder 1-5).



18. Jahrhundert. Güterstein. Kloster Maria Magdalena, Reuerinnenkloster an der Steinen zu Basel. Einst auf dem Bruderholz südlich Basel, heute im Historischen Museum Basel.



1599. Ortsstein (mit drei Bänen) der Grafen von Tierstein. Einst Gemeinde Bottmingen, heute neben dem Gemeindehaus Neu-Münchenstein bei Basel.



Zirka 1346. Etterstein (Kreuzstein) von Kleinbasel, ehemals an der Ausfallstraße nach Riehen. Heute im Historischen Museum Basel.



1774. Bistumsstein des Simon Niklaus, Comte de Montjoie, Fürstbischof von Basel (1762-1775). Bruderholz südlich Basel (zerstört).



1768. Säulenstein (Herrlichkeitsstein) auf Saalhöhe bei Kienberg BL. Einst Grenze Vorderösterreich–Bern.

Aufnahmen A. Heitz

Grenzarten

Zunächst enthält jede Siedlung drei Grenzen, die Hausgrenze (erst Grünhag, später Mauer), dann die Dorfgrenze (Etter), dann außerhalb der Ackerflur oder Esch (der Basler Name Äschentor erinnert daran) und der Allmend die Banngrenze, die noch heut in den Bannumzügen lebendig ist. Diese zerfielen aber vielfach nach dem Aufhören der Dreifelderwirtschaft.

Dann kamen mannigfache Gütergrenzen auf, die Klostergüter, diejenigen der Gaugrafen, später der Stadt Basel, dann die ausgedehnte Bistumsgrenze mit dem Bistumsstab und dem jeweiligen Familienwappen des regierenden Bischofs (Bild 4). Später die Standesgrenzen und diejenigen der Kantone, neben den Absteinungen zum Ausland, wobei u.a. der Drang Solothurns nach Landerwerb im Norden öfters Wechsel verursachte. Wie mancher, der einst jene Grenzsteine setzen half, mag an deren Ewigkeitswert geglaubt haben. Aber treffend erinnert der Verfasser an den Spruch am Kirchturm zu Pratteln: «D'Zyt vergoht, d'Ewigkeit bestoht.»

Die Entwirrung der jahrhundertelangen Veränderungen in weitem Umkreis um das Werden und Vergehen des Fürstbistums, entstanden durch die politischen Veränderungen bis zur Französischen Revolution, war eine komplizierte Angelegenheit, weil die Grenzmarken ja nur ein quasi steinernes Spiegelbild, und zwar ein lückenhaftes, davon vermitteln.

Zum Schluß mögen einige wenige, allgemein interessierende Hinweise herausgegriffen werden; wer die topographischen Beschreibungen

studieren will, tut gut, die Spezialkarten 1:25 000 der Schweiz beizuziehen.

Augusta Raurica

Hier interessieren die Ausführungen über die römische Landesvermessung (Limitation). Das ältere, keltische Längenmaß der Leuga (2,224 km = 1,5 römische Meile) löste später das römische Meilensystem ab. Von den römischen Meilensteinen fanden sich heute überhaupt nur noch deren 30, alle andern sind verschleppt oder zerstört worden. Die römischen Geometer (Agrimensoren) maßen nach zwei Achsen, der Nord-Süd-Achse und der Ost-West-Achse, und teilten die Landschaft durch Parallelen im Abstand von je 710,4 m (½ römische Meile) in Quadrate zu je 50,4 ha (Quadrangulation); diese Flächen wurden Centurien-Landlose genannt. An den Schnittpunkten setzte man quaderförmige Grenzsteine, und die Parallelen waren die Basen für Straßen, Feldwege und Siedlungen. Prof. Dr. Laur, Basel, konnte in Augst ein derartiges Centuriensystem bis nach Maisprach nachweisen. Auch Heitz beteiligt sich an der Diskussion der Frage, ob nur Teile der römischen Kolonie oder das Ganze aufgemessen waren.

Gaugrafen der Nordwestschweiz und andere Herrengeschlechter

Erstere hatten unter der fränkischen Oberhoheit ihre Lehen direkt vom König, und zwar lagen sie vor allem im Sisgau (Landgrafschaft im heutigen Kanton Baselland) und im Buchsgau (Landgrafschaft an der untern Aare).

999 nach Christus schenkte König Rudolf III. von Burgund dem Bischof von Basel zu seinem Besitz die Abtei Moutier-Grandval, wozu auch St-Ursanne, St-Imier, Neuveville am Bielersee und die Ajoie gehörten. Am 1. Mai 1041 erhielten sodann die Kirche und der Bischof «der Armut wegen» von Kaiser Heinrich III. die Grafschaft Augst im Augstgau und den Sisgau zu Eigentum, und der Bischof Burchardus von Fenis (der heraldisch eine gewisse Rolle in der Frage des «Baselstabes» spielt) von Kaiser Heinrich IV. den Buchsgau mit allen gräflichen Rechten.

Dadurch wurden denn die Bischöfe von Basel schließlich selbst Gaugrafen, Lehnsherren, Fürstbischöfe, die einen großen jurassischen Besitz, das Bistum Basel, verwalteten, und die ehemaligen Grafen im Sisgau mußten nun ihre Lehen aus

zweiter Hand entgegennehmen (Afterlehen). Sie versahen sie mit ihren wappenverzierten Grenzsteinen, aber auch der niedere Adel, Edelknechte (Herren Reich von Reichenstein, Münch von Münchenstein, Herr von Bärenfels), ja sogar reich gewordene, «begüterte» Bürger wie der Se vogel setzten Grenzsteine.

Einige Grafen- und Herrengeschlechter: Homburg-Tierstein (der mächtigste), Froburg, Tierstein-Farnsburg, Tierstein-Pfeffingen, Eptingen, Ramstein, Markgraf von Baden, Graf von Pfirt usw.

Baselstab

Über die Deutung des heutigen Wappens von Baselstadt und -land sind schon manche Versionen diskutiert worden. Auf alle Fälle schließt sich Heitz denjenigen an, die die Herkunft vom Abstab als richtig erachten. Beweise dafür glaubt er in Zürich entdeckt zu haben, wobei auch die Orte Moutier-Grandval² und Eichstätt in Bayern

eine Rolle spielen. Doch muß man dieses interessante Kapitel selbst nachlesen.

Auch die seltsame Vergangenheit des Baselbieter Wappens, der rote Stab mit den «Krabben», sieben Punkte oder Kugeln an der Kurvatur, wird anhand von Urkundensiegeln usw. beleuchtet.

Das Buch von Heitz mag für viele, und nicht ausschließlich historisch Interessierte, der Anlaß sein, die im Text genannten Grenzsteinsammlungen, zum Beispiel im Historischen Museum Basel, im Hof der St. Arbogastkirche Muttenz aufzusuchen; es mag auch manche Tourenleiter veranlassen, Spaziergänge an die mittelalterlichen Grenzsteine zu planen, wobei im Text überreichlich Erklärungsmaterial vorzufinden ist.

Es ist ein einmaliger Zufall, daß ein Geograph, Historiker und Heraldiker die Grenzsteinfragen zu bearbeiten begann und ein wertvolles Standardwerk schuf; für die zukünftige Geschichtsforschung wird es unentbehrlich sein, und es gehört in jede größere Lehrerbibliothek.

Hoffentlich werden nun junge Forscher dadurch angefeuert, diese neue historische Disziplin aufzunehmen und an andern Orten fortzusetzen, zum Beispiel im Raum St. Gallen oder Lausanne-Freiburg-Orbe. Zum mindesten aber wäre es wohl vielen Lehrern möglich, den Grenzsteinen ihrer Umgebung fortan erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken, sie zu studieren und sie zu erhalten, denn es gilt heute, zu retten, was noch zu retten ist.

² Bischof Burchardus war der Gründer des Klosters Sankt Alban in Basel, dessen erste Mönche aus Moutier-Grandval stammten. Der erste Abt von Moutier war der heilige Germanus gewesen, dessen Wanderstab (Krummstab), wohl eines der ältesten Dokumente von Abstäben in der Schweiz, man noch als Reliquie in Delsberg bewahrt. Er soll um 677 bei Delsberg ermordet worden sein.

Umschau

Brennende Probleme des wissenschaftlichen und beruflichen Nachwuchses

se. – Die Präsidentenkonferenz der katholischen Erziehungsinstitutionen der Schweiz hat seit ihrer Gründung im Jahre 1950 eine äußerst segensreiche Tätigkeit entfaltet. Eine Zusammenstellung über die wichtigsten Veranstaltungen läßt unschwer erkennen, daß jedes Jahr aktuelle Schul- und Erziehungsprobleme von versierten Kenntnern erläutert wurden. Die katholische Dokumentationsstelle im Pädagogischen Institut der Universität Freiburg ist ein erfreuliches Ergebnis der manifachen Bemühungen. Ebenso lo-

bend darf die aktive und richtungweisende Tätigkeit der Vertreter der Präsidentenkonferenz an der Expo 1964 erwähnt werden.

An der letzten ordentlichen Generalversammlung im Hotel Union in Luzern – unter dem Vorsitz von Kantonsrat Otto Schätzle, Olten – wurde Mgr. Dr. Leo Kunz, Seminardirektor, Zug, neu in den Vorstand gewählt. Der frühere Präsident des sogenannten Zürcher Komitees für die Landesausstellung in Lausanne, Seminardirektor Dr. Theodor Bucher, Schwyz, warf noch einmal einen aufschlußreichen Blick auf die pädagogischen Abteilungen der Expo. Während zweier Jahre bemühte man sich in harmonischer Zusammenarbeit um eine zweckmäßige Darstellung der erzieherischen und schulischen Betreuung der Jugend. Die Katholiken arbeiteten eifrig und initiativ mit und verdiensten unsere Anerkennung.

Bund und Kanton und Nachwuchsfragen
Fürsprecher Dr. Bernhard Schnyder, Dozent an der Universität Freiburg, Brig, hielt ein ausgezeichnetes Referat über dieses höchst aktuelle Problem. Nach drei neueren Berichten – Hummler, Schultz und Labhardt – herrscht auf fast allen Gebieten ein *empfindlicher Mangel an geeignetem und speziell ausgebildetem Nachwuchs*. Es handelt sich kaum nur um eine vorübergehende Nachfrage. Vielmehr dürften auf lange Sicht wohlüberlegte Maßnahmen des Bundes und der Kantone notwendig sein, damit genügend Akademiker und geschulte Fachkräfte der in einer unaufhaltsamen Entwicklung stehenden Wirtschaft zur Verfügung stehen werden. Es bedarf dabei nicht nur neuer Schulen. Auch die *Grundkonzeption der Schulprogramme* muß zeitgemäßen Anforderungen gerecht werden. Es ist erfreulich, daß sich die Öffentlichkeit in